

- Wie Familien geholfen werden kann Seite 121
- Jakob malt ein Weihnachtsbild Seite 123
- Termine Seite 124
- Publikationen des ÖIF 2002 Seite 125
- **Index "beziehungsw²eise" 2002** Anhang

Wie ein Stein auf der Brust

⊕ Der Tod des Partners oder der Partnerin wirkt sich auf Frauen und Männer unterschiedlich aus

Der Verlust eines geliebten Menschen gehört wohl zu den schlimmsten Erfahrungen, die im Laufe eines Lebens gemacht werden können. Freudlosigkeit, Niedergeschlagenheit und Hoffnungslosigkeit machen sich breit und drängen jedes positive Lebensgefühl hinter undurchdringbares Grau. Bei Verwitwung, also bei Verlust des Partners oder der Partnerin durch Tod, steigt das Erkrankungs- und Sterberisiko der zurückgebliebenen Person. Männer sind davon besonders gefährdet, Frauen kommen mit dem Ereignis besser zu Rande. Sabine Buchebner-Ferstl hat sich mit dem Partnerverlust durch Tod analytisch auseinandergesetzt und neben den Geschlechtsunterschieden bei der Verarbeitung des Verlustes auch Trauerreaktion und Trauerarbeit und deren Bedeutung untersucht.

Schritt für Schritt durch die Trauer

Die Trauerreaktion wird in der Literatur am häufigsten als ein Vier-Phasen-Modell beschrieben (z. B. Bowlby, Stroebe & Stroebe). Die unmittelbar auf das Ereignis (z. B. Tod einer geliebten Person) folgende Reaktion ist ein Gefühl der Betäubung oder ein Schock. Das Ereignis wird als nicht wahr empfunden. Dieser Schutzmechanismus bewirkt, dass die schmerzliche oder bedrohliche Tatsache erst nach und nach zur Verarbeitung frei gegeben wird. Mit der sofortigen Bewältigung des gesamten, meist traumatischen Ereignisses wäre der Mensch überfordert. Vor allem wenn etwa der Partnerverlust durch einen plötzlichen Tod eintritt, sitzt der Schock tief. Typisch für diese erste Phase ist, dass der bisherige Lebensablauf automatisch weiter geführt wird.

*Fortsetzung***Studie**

Wie ein Stein auf der Brust

Der Schockreaktion folgt eine Phase der Trauer und der Sehnsucht. Der Verlust der geliebten Person ist zwar bereits als Tatsache (an)erkannt worden, der Wunsch, die verlorene Person wieder zurückzugewinnen, beherrscht aber alles andere.

Mit der Zeit nimmt dieser Drang ab. Aber statt einer Erleichterung macht sich in der dritten Phase Verzweiflung breit. Desinteresse an alltäglichen Dingen, Zurückgezogenheit, Appetit- und Schlaflosigkeit prägen diese dritte Phase der Trauerreaktion.

Die letzte Episode ist ein Art Neustart ohne den verlorenen Partner bzw. Partnerin. Der Verlust wird zunehmend akzeptiert und das Interesse am Leben kehrt wieder zurück. Aufgaben des Partners bzw. der Partnerin werden übernommen oder an andere abgegeben. Langsam wird eine soziale Identität als Witwer oder Witwe aufgebaut. Das Zurückweisen von Hilfsangeboten sollte nicht als Rückzug, sondern als ein Zeichen des Fortschritts in der Bewältigungsarbeit verstanden werden.

Lange Trauer macht sich bezahlt

Das sprichwörtliche "Trauerjahr" ist im Fall des Partnerverlustes ein zu geringes Ausmaß, um über das Ereignis hinwegzukommen und sein Leben neu zu arrangieren. Einer Studie von Parkes zufolge kamen nur vier von 22 Witwen nach Beendigung des ersten Jahres mit der neuen Situation gut zurecht. Andere Untersuchungen ergaben, dass bei einer großen

Gruppe der Betroffenen auch nach zwei bis vier Jahren noch Angstzustände und Depressionen auftraten.

Die Trauerarbeit dient dazu, die Tatsache des Verlustes im Bewusstsein zu verankern. Wird das Ereignis verdrängt, so kann sich dies in Form einer Erkrankung niederschlagen. Deshalb ist es wichtig, sich mit dem Verlusterlebnis auseinander zu setzen und es aufzuarbeiten.

Bei der Überwindung des Erlebten ist es meist hilfreich, den Schmerz in Worte zu fassen und über den verstorbenen Partner zu sprechen. Wie gut das gelingt, ist auch von der Unterstützung der sozialen Umgebung abhängig. Einer Untersuchung zufolge wiesen Witwen, die dazu gedrängt worden waren, ihren Schmerz zu unterdrücken und sich zusammenzureißen, einen schlechteren Gesundheitszustand auf als solche, die sich bezüglich ihrer Trauer mit anderen austauschen konnten. Aber auch eine zu intensive Auseinandersetzung mit dem Verlusterlebnis bzw. mit der verstorbenen Person kann sich negativ auf die Gesundheit auswirken. Stroebe und Stroebe empfehlen daher ein "Hin-und-Her-Schwingen" zwischen der gefühlsmäßigen und gedanklichen Auseinandersetzung mit dem Verlust und der Bewältigung lebenspraktischer Dinge im Alltag.

Frauen trauern gesünder

Nach Verlust eines Partners häufen sich bei beiden Geschlechtern sowohl seelische und geistige (psychische) als auch körperliche Erkrankungen.



Fortsetzung

Studie

Wie ein Stein auf der Brust

Das relative Erkrankungs- und Sterberisiko steigt bei Männern jedoch sprunghaft an, während sich für Frauen nach dem Verlust des Partners diesbezüglich kaum etwas ändert. So leiden Frauen generell häufiger an Depressionen oder anderen psychischen Erkrankungen und dieses Verhältnis ändert sich auch nach dem Tod des Partners nicht. Für Männer, die von einem niedrigeren Level ausgehen, steigt bei der Verwitwung aber das Risiko, psychisch zu erkranken. Das selbe Bild zeigt sich auch bei körperlichen Erkrankungen. Auch hier liegt das höhere Risiko zu erkranken bei den Männern. De facto weisen aber verwitwete Frauen mehr Beschwerden auf und nehmen eher medizinische Einrichtungen in Anspruch.

Bei der Sterblichkeit wird dieses Muster durchbrochen. Der Verlust der Partnerin führt dazu, dass die Sterbewahrscheinlichkeit bei Männern weit höher steigt als bei Frauen. Das dokumentiert eine finnische Studie, bei der von 1986-1991 über eineinhalb Millionen verheiratete Männer und Frauen im Alter von 35-84 Jahren beobachtet wurden. Das Sterberisiko stieg bei verwitweten Frauen um 9 % gegenüber verheirateten Frauen an, bei Männern um 21 %. Auch die Selbstmordrate lag bei Männern nach dem Verlust ihrer Partnerin um ein Dreifaches höher als bei verheirateten Männern. Männer scheinen demnach mit dem Verlust weniger gut zurecht zu kommen als Frauen.

Ein Grund, warum Frauen besser mit diesem einschneidenden Ereignis fertig werden, sind ihre ausgeprägteren Sozialkontakte, die bei der Bewältigungsarbeit unterstützend wirken können.

Zudem haben Frauen eine größere Bereitschaft, Trauerarbeit zu leisten. Es fällt ihnen leichter, ihre Gefühle auszudrücken und über die Trauer zu sprechen. Verlieren Männer ihre Partnerin, so geht damit auch die in verschiedenen Untersuchungen nachgewiesene "gesundheitsfördernde Wirkung" der Frau verloren. Männer sind auch weniger auf den Verlust vorbereitet, da es wahrscheinlicher ist, dass aufgrund der höheren Lebenserwartung der Frau der Tod des Mannes vorausgeht.

**Info:**

Literatur: Sabine Buchebner-Ferstl: Partnerverlust durch Tod. Eine Analyse der Situation nach der Verwitwung mit besonderer Berücksichtigung von Geschlechtsunterschieden. Working Paper Nr. 28/2002. ÖIF, Wien.

Kontakt: Sabine Buchebner-Ferstl, Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF), Tel: +43-1-5351454-25, E-Mail: sabine.buchebner-ferstl@oif.ac.at

Wie Familien geholfen werden kann



Drei Projekte der Familienselbsthilfe in Europa

Auf der Fachtagung "Von Nachbarn in Europa lernen" der Akademie Frankenwarte Würzburg im Oktober 2001 wurden sehr unterschiedliche Projekte der Familienselbsthilfe vorgestellt. Das allen gemeinsame Ziel ist es, bessere Lebensbedingungen für Kinder und Familien zu schaffen. Familienselbsthilfe ist mehr gefragt denn je und leistet einen wichtigen Beitrag für die jeweilige Gesellschaft und das Land, in dem sie aktiv ist.

Mütterzentrum Plamen in Zavidovici

Die Stadt Zavidovici liegt in Bosnien-Herzegowina an den drei Flüssen Bosna, Krivaja und Gostovic. Von den 46.000 EinwohnerInnen haben 7.600 Personen eine Arbeit, 6.300 sind arbeitslos. Wegen der schlechten Wirtschaftslage der Stadt wollen viele junge Leute auswandern. Der lange Krieg hat seine Spuren hinterlassen. Für 250 Kinder gibt es nur einen Kindergarten. Dieser bietet Platz für 80 Kinder. Auch mangelt es den Eltern an Geld für die Gebühren des Kindergartens. Viele Vorschulkinder bleiben daher bis zum Schuleintritt bei Großeltern, Tanten oder Nachbarinnen. Die Straße dient als Spielplatz. Auch für Mädchen und Frauen gibt es in Zavidovici keinen Ort, an dem sie sich treffen können, um sich auszutauschen und Hilfe für ihre Probleme zu finden.

Diese triste Ausgangslage in Zavidovici veranlasste Senada Dzankic, die Initiative für ein Mütterzentrum zu starten. Senada Dzankic lebte einige Zeit in Deutschland als Flüchtling. Dort

war sie Mitglied im Eltern-Kind-Zentrum Stuttgart-West. Dieses Zentrum beteiligt sich jetzt auch bei der Gründung des Zentrums in Zavidovici. Unterstützt wird das Selbsthilfe-Projekt auch von der Gemeinde und da besonders von der Bürgermeisterin, die die 75 qm großen Räumlichkeiten zur Verfügung stellt. Finanzielle Unterstützung kommt auch von Spenderorganisationen im In- und Ausland.

Das Mütterzentrum dient dem Kontakt und Erfahrungsaustausch von Frauen, Müttern und Kindern, der Information und Beratung. Neben der Kinderbetreuung bietet der Raum auch Platz für ein Café und Theateraufführungen. Zu den Aktivitäten zählen Besuchsdienste für ältere MitbürgerInnen, der Aufbau einer Bibliothek sowie die Pflege von Park und Spielplatz. Ein wichtiges Anliegen ist auch die Vernetzung und Kooperation mit anderen Organisationen.

Verein Stieffamilien Niederlande

In den Niederlanden leben etwa 210.000 Stieffamilien und jedes Jahr kommen ungefähr 10.000 dazu. Stieffamilien haben die selben Bedürfnisse wie Familien, müssen aber auch mit spezifischen Problemen fertig werden. So hat zumindest ein Partner meist Verpflichtungen aus seiner Vergangenheit zu tragen wie z. B. Unterhaltszahlungen oder Besuchsrechte. Vor dem RichterInnen und den RechtsanwältInnen wird auch in den Niederlanden nur die geschiedene Familie gesehen und auf deren Bedürfnisse eingegangen. Die neue Stieffamilie wird bei der

Fortsetzung

Aus der Praxis

Wie Familien geholfen werden kann

Klärung von Unterhalt, Sorgerecht und Besuchsregelung nicht miteinbezogen.

Gegen diese "Missachtung" macht sich der Verein Stieffamilien Niederlande aktiv. Ein Anliegen ist es, den Begriff "Stieffamilie" positiv mit Werten wie Liebe und Geborgenheit zu besetzen. Auch sollen mehr Stieffamilien ange-regt werden, Selbsthilfegruppen zu gründen.

Der Verein ist noch relativ klein, wächst aber rasant. Von öffentlicher Seite gibt es keinerlei Unterstützung. Alle MitarbeiterInnen engagieren sich ehrenamtlich. Die Arbeit besteht vor allem aus Informationsarbeit in Form von Erfahrungsaustausch. Ein Info-Telefon, eine Website und ein Magazin sowie eine Broschüre geben Antworten zu Fragen über alles, was Stieffamilien betrifft. Regionale Kontaktpersonen organisieren Informationsabende und Gesprächsgruppen. Auch ein Netzwerk selbstständiger FamilientherapeutInnen zur besonderen Unterstützung von Stieffamilien wurde aufgebaut.

Bundesverband Österreichischer Elternverwalteter Kindergruppen (BÖE)

In Österreich gibt es ungefähr 300 Kindergruppen und 800 BetreuerInnen. Die Gruppen sind als Vereine organisiert und werden von den Eltern selbst verwaltet. Das Konzept der Kindergruppen ist "der andere Umgang". Kinder und Erwachsene sind gleichberechtigt, keine Regeln werden ohne Begründung aufgestellt. Den 1- bis 6-jährigen soll Freiraum, aktive Mitgestaltung ihres Lebensraums und Mitentscheidung bei ihrem

Tagesablauf geboten werden. Auch die Eltern beteiligen sich aktiv in der Kindergruppe. Zusätzlich kümmern sie sich um die Organisation von Festen oder die Öffentlichkeitsarbeit im kleinen Rahmen. Fallweise fallen auch Koch- und Putzdienste an.

Die Besonderheit der Kindergruppen liegt in den flexiblen Öffnungszeiten, den kleinen, altersgemischten Gruppen, in der Mitgestaltung von Erwachsenen und Kindern sowie der Kontaktmöglichkeit untereinander. Der beste Beweis für das gute Funktionieren des Konzeptes ist, dass die Kinder - auch die ganz Kleinen - gerne in der Kindergruppe bleiben.

Zu den Aufgaben des Verbandes gehören die Vernetzung der Landesverbände und Kindergruppen, Öffentlichkeitsarbeit und Interessenvertretung, Verhandlungen über Subventionen und Verteilung öffentlicher Gelder, die Trägerschaft einer berufsbegleitenden Ausbildung für KindergruppenleiterInnen und die Herausgabe der pädagogischen Fachzeitschrift "frische böe".



Info:

Literatur: Von Nachbarn in Europa lernen. Der Beitrag der Eltern- und Familienselbsthilfe zu kinderfreundlichen Lebensbedingungen. Fachtagung vom 19.-21. Oktober 2001. Akademie Frankenwarte Würzburg. Ortenberg 2002.

Kontakt: Bundesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen Stieffamilien, Bahnhofstraße 58, 63179 Obertshausen, Deutschland, Tel: +49-6104-407970, E-Mail: mail@stieffamilie.de, Internet: <http://www.stieffamilie.de>

BÖE - Bundesverband Österreichischer Elternverwalteter Kindergruppen, Barbara Zimmermann, Neulerchenfelderstraße 8/8, 1160 Wien, Österreich, Tel: +43-1-4096640, E-Mail: boe@aon.at

Jakob malt ein Weihnachtsbild

⊕ Mit einer Weihnachtsgeschichte für die ganze Familie wünscht das ÖIF-Team allen LeserInnen ein schönes Fest und alles Gute für 2003

Jakob zeichnet und malt für Weihnachten. Tante Helli wünscht sich ein Krippenl mit Jesuskind, Esel und Ochs. Onkel Fritz wünscht sich Hirten auf dem Weg nach Bethlehem. Die Omama hätte gerne einen Engel, der freundlich dreinschaut und "Fürchtet euch nicht" sagt. Jakob zeichnet eine Sprechblase vor den Mund des Engels und schreibt "Fürchtet euch nicht" hinein.

Dann sagt er zu Katharina: "Jetzt hab' ich für jeden ein schönes Geschenk!" "Nur für das Geburtstagskind noch nicht!" sagt Katharina. "Für Jesus. Er hat zu Weihnachten Geburtstag. Eigentlich müsste man ihm etwas schenken!" "Meinst du, er hätte Freude mit einem Bild?" fragt Jakob. "Wenn es sehr schön und bunt ist - warum nicht!" sagt Katharina.

Jakob nimmt ein neues Zeichenblatt. Er zeichnet einen Christbaum mit vielen Kerzen und Kugeln und Zuckerln in Fransenpapier. "Ich helf' dir", sagt Katharina. Sie malt Tupfen und Sterne auf die Kugeln und um jede Kerze einen gelben Schein. "So", sagt sie. "Jetzt bring ihm das Geschenk! Bring's ihm in die Kirche!"

Jakob geht zur Kirche, aber das Tor ist verschlossen. Jakob steht auf der Straße und überlegt, was er tun soll. Das Christbaumbild flattert im Wind, Jakob muss es mit beiden Händen halten. Eine alte Frau bleibt neben ihm stehen. "So eine lustige bunte Zeichnung!" sagt sie. "Das ist wohl ein Weihnachtsgeschenk?" "Ja", sagt Jakob. Und dann hält er der alten Frau die Zeichnung hin. "Ich schenk' sie Ihnen!" "Nein, so etwas!" ruft die alte Frau. "So eine Überraschung...danke..."

Jakob rennt nach Hause. Katharina wartet schon auf ihn. "Na?" fragt Katharina. "Der Christbaum hat Jesus gut gefallen", sagt Jakob. "Weißt du das bestimmt?" fragt Katharina. "Ja", sagt Jakob. "Er hat's mir ausrichten lassen!"

Lene Mayer-Skaumanz



Gezeichnet von Golo, 6 Jahre



Termine

Veranstalter**Ort, Datum****Info****Fachtagung: Eltern-Kind-Zentren: Was können sie für Jugendwohlfahrt leisten?**

Eltern-Kind-Zentrum ELKI

Riedholzstraße 17, A-4910 Ried/I.

elki.bh-ri@ooe.gv.at

Tel: +43-7752-912377

Ried/I.

24. Jänner 2003

15.00 bis 18.00 Uhr

Ziel der Fachtagung ist die Förderung des Austausches zwischen Jugendwohlfahrt, Gemeinden und Eltern-Kind-Zentren sowie die Stärkung des Bewusstseins über den Wert von Elternarbeit- und bildung und die Weiterentwicklung der Zusammenarbeit von Jugendwohlfahrt und Eltern-Kind-Zentren.

5. Rheintaler Alterstagung: "Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt!"

PRO - Team für Nahraum und

Gemeinwesenentwicklung

Schedlerstraße 10,

A-6900 Bregenz

Tel: +43-5574-45187-24

Rankweil, Vorarlberg

14. März 2003

9.30 bis 17.00 Uhr

Bei der 5. Rheintaler Alterstagung wird auf die vielfältigen Aspekte von Ethik, Macht und Gewalt eingegangen. Nicht nach Schuldigen soll gesucht werden, sondern Ursachen und Hintergründe von Gewalt sollen aufgezeigt werden.

Von der Hausfrau zum Facility-Manager

Campus Muristalden,

Muristrasse 8, 3006 Bern,

Schweiz, Tel: +41-31-3504250

Anmeldung via Email an:

hwf@muristalden.com

Campus Muristalden, Bern

17. Mai 2003

9.30 bis 16.00 Uhr

In zwei Referaten von Doris Stump und Christof Arn werden sprachwissenschaftliche, politische und ethische Hintergründe und Zusammenhänge aufgezeigt. Die Workshops dienen der Vertiefung, Weiterentwicklung und Kombination der verschiedenen Strategien.

Publikationen des ÖIF 2002

⊕ Folgende Liste enthält alle in diesem Jahr am ÖIF erschienenen Publikationen

Working Papers

Martin Spielauer, Franz Schwarz, Kurt Schmid, **“Education and the Importance of the First Educational Choice in the Context of the FAMSIM+ Family Microsimulation Model for Austria“**, Nr. 15/2002

Coomaren P. Vencatasawmy, **“Modelling Fertility in a Life Course Context: Some Issues“**, Nr. 16/2002

Norbert Neuwirth, **“Labor Supply of the Family – an Optimizing Behavior Approach to Microsimulation“**, Nr. 17/2002

Martin Spielauer, **“The Potential of Dynamic Microsimulation in Family Studies. A Review and Some Lessons for FAMSIM+“**, Nr. 18/2002

Sabine Buchebner-Ferstl, **„Die Partnerschaft als Ressource bei kritischen Lebensereignissen am Beispiel der Pensionierung“**, Nr. 19/2002

Sonja Dörfler, Karin Städtner, **“European Family Policy Database – Draft Manual“**, Nr. 20/2002

Johannes Pflegerl, **“Family and Migration. Research developments in Europe: A general overview“**, Nr. 21/2002

Sonja Dörfler, **“Familienpolitische Maßnahmen zum Leistungsausgleich für Kinderbetreuung - ein Europavergleich“**, Nr. 22/2002

Franz Schwarz, Martin Spielauer, Karin Städtner, **“Gender, Regional and Social Differences at the Transition from Lower to Upper Secondary Education. An Analysis in the Context of the FAMSIM+ Family Microsimulation Model for Austria“**, Nr. 23/2002

Veronika Pfeiffer-Gössweiner, Johannes Pflegerl, **“Migration in the European Union. An Overview of EU Documents and Organisations Focusing on Migration“**, Nr. 24/2002/E

Karin Städtner, **„Arbeitsmarktrelevante Konsequenzen der Inanspruchnahme von Elternkarenz“**, Nr. 25/2002

Franz Schwarz, Martin Spielauer, **“The Composition of Couples According to Education and Age. An Analysis in the Context of the FAMSIM+ Family Microsimulation Model for Austria“**, Nr. 26/2002

Fortsetzung

In eigener Sache

Nr.

Publikationen des ÖIF

Franz Schwarz, Martin Spielauer, Karin Städtner, "University Education. An Analysis in the Context of the FAMSIM+ Microsimulation Model for Austria", Nr. 27/2002

Sabine Buchebner-Ferstl, „Partnerverlust durch Tod. Eine Analyse der Situation nach der Verwitwung mit besonderer Berücksichtigung von Geschlechtsunterschieden“, Nr. 28/2002

Materialiensammlung

Reiner Buchegger, Brigitte Cizek (Hrsg.): **8. Interdisziplinäres Symposium „Familienforschung“ – Strobl 2000.** Fertilität – Informationsgesellschaft. Wien 2000. Heft 11. ISBN 3-901668-21-1

Johannes Pfliegerl: **Immigration und Familie.** Synthesebericht Jahrestagung Helsinki, Finnland, 8-10 June 2002, Wien 2002. Heft 12. ISBN 3 - 901668 - 28 - 4

Paloma Fernández de la Hoz: **Migrantenfamilien und Integration in den EU-Mitgliedstaaten.** Kurzfassung. Wien 2002. Heft 13. ISBN 3 - 901668 - 29 - 2

Paloma Fernández de la Hoz: **Familles et exclusion sociale dans l'Union européenne.** Sujets de débats, voies de convergence, questions pendantes. Wien 2002. Heft Nr. 14. ISBN 3-901668-26-8

Brigitte Cizek, Irene Kernthaler-Moser (Hrsg.): **Prostitution und Pornografie.** 2. sexualpädagogische und –beraterische Fortbildung, 10. und 11. Oktober 2001, Wien. Wien 2002. Heft Nr. 15. ISBN 3-901668-25-X

Paloma Fernández de la Hoz: **Familien und soziale Ausgrenzung in der Europäischen Union.** Theoretische Diskussionspunkte, Konvergenzlinien und offene Fragen – Zusammenfassung. Wien 2001. ISBN 3-901668-27-6

Schriftenreihe

Paloma Fernández de la Hoz: **Migrantenfamilien und Integration in den EU-Mitgliedstaaten.** Wien 2002. Bd. 10. ISBN 3-901668-30-6

Sonstige

Rudolf Karl Schipfer: **Familien in Zahlen.** Informationen zu Familien in Österreich und der EU auf einen Blick. Wien 2001

Info:

Bestellungen bitte an Edeltraud Pürk:
Tel: +43-1-5351454-19
E-Mail: edeltraud.puerk@oif.ac.at
oder Downloads unter: <http://www.oif.ac.at>

INDEX „beziehungsweise“ 2002

<u>ZUORDNUNG</u>	<u>TITEL</u>	<u>AUSGABE</u>	<u>SEITE</u>	<u>WEITERE THEMEN</u>
BEHINDERUNG	Freie Fahrt für alle Neue Technologien für sichere und barrierefreie Mobilität im Straßenverkehr	05/02	S. 25	
BERATUNG UND PSYCHOLOGIE	Nein! Ich will nicht! Über die Entwicklung des Willens bei Kindern	06/02	S. 26	
DEMOGRAFIE UND FERTILITÄT	Familien in Zahlen Österreichs Familien in Bewegung - sichtbar gemacht durch Zahlen	05/02	S. 23	
	Jeder Tag ein riesen Geburtstagsfest 22.082 Geburtstage werden an jedem Tag des Jahres gefeiert - am 1. Jänner 37.700	16-17/02	S. 81	
	Kein Appetit auf Kind? Die Einstellung der österreichischen Bevölkerung zu Familienpolitik und Kinderwunsch	21-22/02	S. 105	Familienpolitik
FAMILIE	Familien stärken Die SPES Familien-Akademie stellt die Familie in den Mittelpunkt von Bildung, Forschung, Beratung und Veranstaltungen	07/02	S. 35	
	Ein Plädoyer für die Achtsamkeit Aktive Zuwendung und Fürsorge als Eckpfeiler einer alternativen "Care"-Ethik	08-09/02	S. 38	
	Zurück zum Zeigefinger? Autorität in der Erziehung ist wieder gefragt - aber nicht auf Kosten der Selbstständigkeit	16-17/02	S. 75	
	Mit Kindern leben Zwischen Erwachsenen und Kindern liegen oft Welten	16-17/02	S. 78	
	Warum gehen wir nicht in die Kirche? Was früher einfach dazu gehörte, muss heute in Familien glaubhaft vorgelebt werden	18/02	S. 84	
	Wie Familien geholfen werden kann Drei Projekte der Familienselbsthilfe in Europa	25-26/02	S. 121	
FAMILIEN-FORSCHUNG	Was tut sich am familienwissenschaftlichen Parkett? Eine mögliche Antwort darauf bietet Ihnen unser Newsletter "puzzleweise"*	14/02	S. 69	Familienpolitik
	ProfessorIn FaWi Familienwissenschaft erhält erste interdisziplinäre Professur im deutschsprachigen Raum	16-17/02	S. 82	
FAMILIENPOLITIK	Wünsche an das Kinderbetreuungsgeld: Freude am Kind und am Beruf Erste Ergebnisse des Österreichischen Institutes für Familienforschung zum Kinderbetreuungsgeld	14/02	S. 65	Kinderbetreuung
	Gemeinden bauen auf Familie Familien- und Kinderfreundlichkeit in Österreich soll bewertbar gemacht werden	21-22/02	S. 103	

<u>FRAUEN</u>	Frauen immer noch benachteiligt Von Entscheidungspositionen, Beschäftigung und Einkommen - aus dem Sozialbericht 2002	11/02	S. 54	
	Frau "traut" Bildung Der Bildungsboom der Frau gibt weniger gebildeten Männern neue Chancen	16-17/02	S. 79	Partnerschaft
<u>GESELLSCHAFT</u>	Rolle vor und zurück Über Chancen und Risiken des Wandels der Geschlechterrollen	04/02	S. 16	
	Wieviel ist Haus- und Familienarbeit wert? Satellitenkonto weist den wirtschaftlichen Wert unbezahlter Arbeit in der Schweiz aus	10/02	S. 47	
	Armut - Schatten über Europa Arm sind besonders Frauen, Kinder, Alleinerziehende und Arbeitslose - Sozialbericht 2002	24/02	S. 115	
<u>KINDER UND JUGEND</u>	Medien als Brücke Medienerfahrungen Jugendlicher und ihrer Eltern als Grundlage für eine eigene Kultur der Ablösung	06/02	S. 28	
	Wann zieht Europas Jugend aus? Und wie steht es um Arbeit, Partnerschaft, Heirat und ums Kinderkriegen?	12/02	S. 58	
	Zwischen Identität und Provokation Das Spannungsfeld Jugendliche - Erwachsenwerden - Familie - Symposium Strobl 2002	13/02	S. 63	
	Der Kampf gegen Teenager-Geburten Frühe Erstgeburt als Problem, dem jedes Land seinem Wertesystem entsprechend begegnet	15/02	S. 70	Fertilität
	Zwischen Graffiti und Doc Marten's Sehen und gesehen werden als Anliegen von Jugendszenen, die durchaus Tiefgang zeigen	20/02	S. 94	
	Ich bin dabei! Eine Kampagne ruft 1 Million unter 30- Jährige auf, wählen zu gehen, denn jede Stimme zählt	21-22/02	S. 107	
	Die Schwierigkeiten des Erwachsenwerdens Wie Jugendliche von Erwachsenen und Politik unterstützt werden können	23/02	S. 108	Prävention
<u>KINDER- BETREUUNG</u>	Ein Ort, an dem alle glücklich sind Das Fest der Spiele 2001	01/02	S. 3	
	Demokratie im Kindergarten Über Partizipationsmodelle in deutschen Kindergärten	02/02	S. 6	Prävention
	SPIEGEL - Erfahrung mit allen Sinnen Eine oberösterreichische Initiative stärkt auf spielerische Weise die Bindung zwischen Eltern und Kindern	05/02	S. 21	
	Was eine gute Kinderkrippe ausmacht Gefühlsarbeit wichtiger als pädagogisches Bemühen	14/02	S. 67	

	Spielend lernen LEGO hat die Eltern befragt: Kinder lernen beim Spielen, die Zeit dafür ist aber zu knapp	15/02	S. 73	
	Gemeinsam in die Krippe Gewöhnung an die Kinderkrippe braucht Zeit und Geduld	19/02	S. 91	
	Hokuspokus Das 18. Österreichische Spielefest hat sich der Zauberei verschrieben	21-22/02	S. 107	
MÄNNER	Ein vaterloses Kind gibt es nicht! Bei Verlust des Vaters wird ein Vaterbild in der Phantasie geschaffen	18/02	S. 86	
	Junge, Junge! Mann sein ohne gewalttätig sein zu müssen - ein Projekt für Jungenarbeit zeigt wie	19/02	S. 93	Prävention
	Ein Vielfaches an Vater Von neuen und alten Vatermodellen nach Trennung und Scheidung	21-22/02	S. 99	Scheidung
	Mann am Herd und Kind am Schürzenzipfel Motivation und Reaktionen der anderen	24/02	S. 113	Vereinbarkeit von Familie und Beruf
MIGRATION	Der Vielfalt mit Vielfalt begegnen 6. Deutscher Familienbericht: Migration und Integration von Familien ausländischer Herkunft besser gestalten	03/02	S. 11	
	Schwerer Start in Deutschland 6. Deutscher Familienbericht: Arbeiten, Wohnen und Leben von Familien ausländischer Herkunft (Folge 2)	04/02	S. 18	
	Migration in Europa Die soziale Ader der geografischen Mobilität: Hindernisse, Probleme und Erwartungen - aus dem Sozialbericht 2002	11/02	S. 50	
	EU Osterweiterung führt nicht zu Massenmigration Ausmaß der Migration innerhalb von Ost- und Ostmitteleuropa bereits größer als die Migration von Osten nach Westen	13/02	S. 60	
	Migrationsforschung im Visier Migrantenfamilien und Integration in den EU-Mitgliedstaaten - ein Forschungsüberblick	24/02	S. 117	
PARTNERSCHAFT	Wenn die Partnerschaft den Bach hinunter geht Neuere Paarforschung zeigt Verhaltensmuster und Abläufe, die zur Trennung führen	07/02	S. 33	
	Wen der Pfeil des Amor trifft Überlegungen zur Partnerwahl	08-09/02	S. 36	
	Pensionierung - Herausforderung für beide Partner Der Übergang in den Ruhestand kann die Beziehung auf den Kopf stellen	08-09/02	S. 40	
	Keine Hochzeit ohne Frau Wie sehr deutsche Männer vom Ungleichgewicht am Heiratsmarkt betroffen sind	10/02	S. 45	

	Gleich und trotzdem ungleich behandelt? Partnerschaften von Homosexuellen und Heterosexuellen sind sich durchaus ähnlich	12/02	S. 55	Gesellschaft
	Wie ein Stein auf der Brust Der Tod des Partners oder der Partnerin wirkt sich auf Frauen und Männer unterschiedlich aus	25-26/02	S. 118	
<u>PRÄVENTION</u>	Alkoholkonsum beginnt viel früher als angenommen Broschüre zum Thema "Jugend und Alkohol"	01/02	S. 1	
	Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen! Projekt zur Konfliktlösung an niederösterreichischen Volksschulen	01/02	S. 4	
	Leichter Reden über Sexualität Kommunizieren mit "LoveTalks"	02/02	S. 8	
	Kein Bedürfnis, über Sexualität zu reden? Warum "LoveTalks" nicht allen helfen kann	03/02	S. 13	
	Alkohol am Arbeitsplatz Möglichkeiten und Grenzen suchtpräventiver Maßnahmen im Betrieb	03/02	S. 15	
	Gebraucht und missbraucht Prostitution und Pornografie zwischen Normalität und Perversität	08-09/02	S. 42	
	Schlüssel zur Sexualerziehung Kommunikation hilft Eltern bei der Mitgestaltung schulischer Sexualerziehung	18/02	S. 88	
	Die Sucht in Kinderschuhen Keine Chance der Sucht durch Vorbeugung	23/02	S. 111	
<u>VEREINBARKEIT VON FAMILIE UND BERUF</u>	Typisch atypisch Teilzeitarbeit und geringfügige Beschäftigung auf dem Weg zur typischen Arbeitsform in Europa	07/02	S. 31	
	Familienmanagerin sowieso Frauen leisten ein Vielfaches an Familien- und Hausarbeit - mit oder ohne Job (1. Teil)	19/02	S. 89	Frauen
	ERwerb – SIEwerb Das Erwerbsleben von Frauen ist mehr vom Familienstand beeinflusst als das von Männern (2. Teil)	20/02	S. 96	
	Familie UND Beruf vereinen Eine Schweizer Beratungsstelle hilft Firmen, familienfreundlicher zu werden	21-22/02	S. 102	